

# Die mystische Erfahrung eines blinden Karmelitenbruders

Hein Blommestijn, Nijmegen\*

Meistens halten wir Mystik für eine ganz besondere „Erfahrung“, die nur wenigen Menschen vorbehalten ist. Dieses Mißverständnis hält sich hartnäckig, auch wenn die bedeutenden Mystiker in allen Tonarten das Gegenteil beschreiben. Das Außergewöhnliche und vielleicht sogar Eli-täre an der Mystik – wenn man überhaupt hiervon sprechen kann – hat nichts mit einer kleinen oder großen Anzahl von Menschen zu tun, sondern mit der *Struktur* dieser „Erfahrung“. Die Mystik durchbricht nämlich immer wieder alle üblichen Denk- und Gefühlsmuster. Sie stellt alles auf den Kopf, sogar noch die Erwartungen, die sich aus einer eventuellen „Kenntnis“ der Mystik ergeben. In diesem Sinne entzieht sich die Mystik per definitionem dem „Alltäglichen“ und Selbstverständlichen. Trotzdem ist die Mystik auch ausgesprochen alltäglich, denn ganz einfache und einfältige Menschen erzählen von ihr. Jemand, der aber starr an den Regeln der üblichen Logik festhält, bleibt unvermeidlich ein Außenstehender. Der Inhalt der mystischen Erfahrung ist an sich nicht so außergewöhnlich, wohl aber die Art und Weise, wie sie sich ereignet, d. h. ihr zerrüttender und desorientierender Charakter. Auch in ihren nüchternsten Erscheinungsformen hat die Mystik offensichtlich immer wieder die Struktur einer Durchbruchserfahrung.

Das spiegelt sich wider in dem, was der Mystiker aussagt. Das *mystische Sprechen* beschäftigt sich ja nicht so sehr mit einem Inhalt – etwa mit Randerscheinungen wie Visionen und Ekstasen (die verhältnismäßig selten vorkommen, dann aber oft als literarisches Genre) –, sondern

---

\* Im folgenden wird an einigen ausgesuchten Texten des französischen Mystikers Jean de Saint-Samson (1571–1636), eines blinden Laienbruders aus dem Karmelitenorden, eine psychologisch-theologische Phänomenologie der inneren Vorgänge des Verwandlungsprozesses auf den höchsten Stufen der Mystik aufgezeigt. Diese Phänomenologie zeichnet sich durch eine erstaunliche Klarheit aus. Der Verfasser dieses Beitrages, der zuerst in der niederländischen Zeitschrift *Speling* 1/1986, 82–89 erschien, ist mit der Herausgabe der Werke des Karmelitenmystikers befaßt. Vgl. Jean de Saint-Samson, *Œuvres mystiques*, vol. 1, hrsg. von Hein Blommestijn und Max Huot de Longchamp, Paris 1984; Jean de Saint-Samson (1571–1636), *Œuvres complètes*, Bd. 1, Rom 1987 (vgl. dazu den Literaturbericht von F. Wulf in diesem Heft, S. 474–476).

Die Übersetzung des vorliegenden Beitrags stammt von Elisabeth Hense, Bad Laasphe. Für seinen fachlichen Rat danken wir P. Dr. Friedrich Wulf SJ, München. *Die Redaktion*

kennzeichnet sich vor allem als ein Ringen mit der Sprache, um das Unsagbare ins Wort zu bringen. Der Mystiker ist von der inneren Notwendigkeit besessen, neue Worte zu finden, weil seine Erfahrung sich nicht in der flachen Alltäglichkeit und Selbstverständlichkeit der bereits bestehenden Sprache aussagen läßt. Was er zu sagen hat, steht in Spannung zu unserer nüchternen Rationalität und der gewohnten Logik. Darum muß die menschliche Sprache dauernd durch Verneinungen und Paradoxe aufgebrochen werden. Man könnte sagen, daß sich die mystische Sprache am besten in einer zurückziehenden und verschmälernden Bewegung realisiert. Im stotternden Sprechen weist der Mystiker auf das Eigentliche, per definitionem Unnennbare, von dem lediglich sein absolutes Stillschweigen sprechen könnte. Die mystische Sprache trägt das Verlangen in sich, zu verstummen und sich selbst aufzuheben. So wird auch in der Struktur der Sprache die Durchbruchserfahrung sichtbar. Der Mystiker will sich jedoch nicht auf einen kleinen Kreis Eingeweihter beschränken, sondern möchte mit einer oftmals verwirrenden Sprachschöpfung den Hörer aus dem Gleichgewicht bringen, so daß auch in ihm für die durchbrechende neue Wirklichkeit Raum entsteht. In diese Wirklichkeit, die unaussagbar bleibt und deshalb inhaltlich nicht beschrieben werden kann, wird der Leser unwiderstehlich mitgeführt, wenn er die Wirkung des mystischen Textes zuläßt. Die „Ritzen und Risse“ in der Sprache, ihre „Leerräume“, sind die eigentliche mystische Aussageweise, die den Leser in dem Selbstverlierungsprozeß mitziehen vermag. Jemand, der eher an Information *über* die Mystik interessiert ist, wird hierdurch immer wieder verwirrt, und zu Unrecht wird er auf einen esoterischen und außergewöhnlichen Charakter der mystischen Erfahrung schließen.

Kann man in der Mystik eigentlich von „Erfahrung“ sprechen? Nein, wenn man damit ein „affektives Empfinden“ im Sinne eines angenehmen und deutlich konstatierbaren Gefühls meint. Die Mystik steht gewiß einer begrifflichen und rationalen Annäherung an die Wirklichkeit entgegen, aber eine typisch gefühlsmäßige Annäherung ist ihr ebenso fremd. Sicher, es kann von starken Gefühlen der Freude oder des Schmerzes die Rede sein. Mystik läßt sich aber nicht auf etwas zurückführen, das man „fühlt“. Auch alle gefühlsmäßigen Modelle und Erwartungen werden auf den Kopf gestellt. Es geht nicht darum, was ich fühle, sondern darum, wie in mir eine ganz *neue Empfindung* der gesamten Wirklichkeit durchbricht. Dieser Kontakt ist *passiv und unmittelbar*, d. h., daß diese Wirklichkeit sich mir unwiderstehlich aufdrängt. Das tiefste Wesen dieser Wirklichkeit tritt unmittelbar in Kontakt mit dem tiefsten Grund meines Wesens. Offenbarung und Empfindung bilden

auf diesem Niveau die mystische Erfahrung, die *gekostete Kenntnis*. Es ist eine Kenntnis ohne Kenntnis, das „ungewußte Wissen“, Empfindung ohne Bilder und Formen, etwas, das jede begriffliche Kenntnis übertrifft. Es ist auch Erfahrung ohne Gefühl. Es ist nicht wichtig, welche Gefühle in mich hineinkommen, sondern wie ich mich mit meinem ganzen Wesen im anderen verliere, wie ich in totaler Selbstvergessenheit nichts mehr von mir selbst weiß und in absoluter Offenheit nach dem anderen ausgestreckt bin. In diesem Sinne ist die Mystik eine überwältigende Erfahrung, weil alle spezifisch menschlichen Gefühle allmählich ausgeschaltet werden.

Das Wissen und Fühlen Gottes brechen in dem Menschen durch, der in Gott umgeformt wird. Alles bleibt dasselbe, und trotzdem tritt eine totale Veränderung ein. Der Inhalt des alltäglichen menschlichen Lebens bleibt derselbe, aber Art und Weise, Richtung und Perspektive verändern sich völlig, denn der Mensch bildet nicht mehr selbst das Zentrum, sondern Gott. Nur um ihn weiß der Mensch noch und nicht mehr um sich selbst. Die Folge scheint exzentrisch, weil der mystische Mensch in bezug auf sich selbst ex-zentriert ist und kon-zentriert in Gott. Alle selbstverständlichen Modelle des menschlichen Lebens werden durchbrochen. Die „total andere“ Daseinsweise Gottes bricht durch.

Dieser Prozeß wird eindringlich ins Wort gebracht von einem Mystiker, den man einen französischen Jan van Ruusbroec oder Johannes vom Kreuz nennen könnte. Jean du Moulin ist sein Name. Er wurde Ende Dezember 1571 in Sens geboren. Mit drei Jahren wurde er blind. Trotz dieser Behinderung erwarb er sich einige Kenntnisse in Sprache und Literatur. Er lernte verschiedene Musikinstrumente, vor allem Orgel. Er spielte in mehreren Kirchen und auf mancherlei Musik- und Tanzabenden. Um 1600 zog er nach Paris, und mit 35 Jahren trat er als Bruder bei den Karmeliten in Dol in der Bretagne ein. Nach dem ersten Bischof und der gleichnamigen Kathedrale von Dol erweiterte er seinen Namen zu *Jean de Saint-Samson*. In diesen Jahren ließ er sich immer häufiger aus mystischen Werken vorlesen, vor allem auch aus den neu übersetzten Texten der niederländischen Schule. Chronischer Unterernährung zufolge war er oft krank und hatte sogar die Pest. 1612 zog Jean ins Kloster von Rennes, wo seit 1605 eine Reform im Gange war.

Dieser blinde Bruder ohne eigentliche Schulbildung wurde einer der wichtigsten geistlichen Führer dieser Reformbewegung und zur Achse der mystischen Strömung innerhalb des Karmels. Viele Jahre lang war er u. a. der geistliche Führer des Bischofs von Dol, Antoine Revol. Er diktierte zahlreiche mystische Werke, die vor allem von einer spontanen, ungezwungenen Umgangssprache, einem wenig gepflegten Stil und ei-

ner recht herben Form der schriftlichen Aufzeichnung gekennzeichnet sind. Diese literarischen Nachteile werden jedoch reichlich durch den mitreißenden Charakter der Texte kompensiert. Es ist, als hörte man Jean selbst sprechen, während er tastend nach Worten sucht. Unter den ziemlich groben Zügen wird eine unbearbeitete Perle sichtbar. Er starb 1636 im Alter von beinahe 65 Jahren.

Wir beschränken uns hier auf den Anfangsabschnitt eines Textes über das eigentliche mystische Leben: *Die Rückkehr und das stille Sich-Freuen der Braut in ihrem Bräutigam im lebenden Leben derselben Braut in ihm*.

Dieser barocke Titel erinnert unmittelbar an Jan van Ruusbroec, den Großmeister der niederländischen Mystik. In der Schöpfung ist der Mensch aus Gott hervorgegangen und in die Vielfalt und Differenzierung der geschaffenen Welt eingegangen. Im mystischen Prozeß kehrt der Mensch wieder in Gott, seinen Ursprung, zurück. Nicht als Weltflucht oder aus Sehnsucht nach gefühlshafter Innerlichkeit, sondern indem Gott endgültig zum Zentrum des menschlichen Lebens wird. Alles wird zu einer Einheit zurückgebracht und in dem einfältigen Einen, der Quelle des Lebens, versammelt. Indem der Mensch sich unwiderruflich in Gott verliert, kommt er zu seinem wahren Selbst. Er kommt jetzt erst wirklich zum Leben: zum *lebenden Leben*<sup>1</sup>. Hier wird er zur Ruhe gebracht, und in Selbstvergessenheit genießt er Gott selbst.

Jean de Saint-Samson stellt sich die Frage, „welche Menschen geeignet sind, in dieses übertreffliche Leben einzutreten“, d. h. „in das kontemplative oder mystische Leben“ (übertrefflich, *suréminent*, ist die römische Korrektur des Begriffs „überwesentlich“), wo Gott selbst unser Leben formt und den Menschen „überformt“ durch seine göttliche Daseinsweise. Eine erste Antwort ist sehr einfach:

Ihr müßt also wissen, daß diese Menschen all ihre aktiven Kräfte zum Lieben in der Ordnung der aufeinanderfolgenden Wirkungen und Stufen der Berührungen Gottes in ihnen erschöpft haben. Diese Wirkungen und Berührungen haben die Seele – mittels der gegenseitigen und treuen Liebe ihrerseits – in den Zustand der reinen Liebe versetzt.

<sup>1</sup> Dies ist ein Fachausdruck in der Mystik; gemeint ist das echte, wahre Leben in Gott, das von Grund auf lebende oder lebendige Leben, das nicht zeitlich begrenzte oder kontingente Leben; vgl. hierzu etwa das „lebende Leben“ bei Ruusbroec (*Boecksen der vercalringe, opera omnia, Teil 1*, Lannoo 1981, Zeile 341) oder „leben“ und „lebendig“ bei Eckart (z. B. in seiner Predigt „*In hoc apparuit caritas dei in nobis*“). Es ist ein Leben ohne Warum; es ist ein Leben, das beginnt, wenn der Mensch aus sich selbst seiner kreatürlichen Seinsweise nach ausgeht und Gott in sich Gott sein läßt.

Der mystische Prozeß wird in Bewegung gesetzt, indem Gott den Menschen *berührt*. Die Initiative liegt also bei ihm, ohne daß der Mensch etwas in Gang bringen oder wachrufen kann. Das Bild der körperlichen Berührung weist auf eine vage und undifferenzierte Empfindung, die man kaum beherrschen kann. Anders als beim Sehen, Hören oder Schmecken reagiert der Körper bei einer Berührung unmittelbar; erst danach folgen Bewußtsein und Reflexion, die dann außerdem noch die anderen Sinnesorgane benötigen, um zu wissen, wer einen berührt hat. Auch die mystische Berührung, das, was einem widerfährt, verursacht eine unmittelbare Reaktion: eine Wirkung; du konstatierst, daß du verändert bist und auf eine andere Ebene gehoben wirst. Was geschah, ist nicht aus dir selbst hervorgegangen, sondern wurde in dir bewirkt. Du wirst mit einer Folge konfrontiert. Was dir widerfährt, hat mit einer Liebeserfahrung zu tun. Als Reaktion wird nämlich dein eigenes Liebesvermögen aktiviert, um in Gegenseitigkeit und Treue die Liebesinitiative zu beantworten. Man kann hier nicht von einer moralischen Kategorie oder einer Liebespflicht aus Dankbarkeit sprechen, sondern nur von einer phänomenologischen Beschreibung der Treue als einer unwiderstehlichen Reaktion auf ein überwältigendes Liebesangebot. Untreue kann nur im nachhinein entstehen, wenn diese Wirkung der göttlichen Berührung unterdrückt oder verdrängt wird. Du könntest dich aber fragen, warum die Ursache dieser menschlichen Reaktion, die ja das einzig Konstatierbare ist, bei Gott gesucht werden muß. Warum ist es nicht die spontane Reaktion auf einen anderen Menschen, der dich sehr liebt? Einfach weil diese Wirkungen die Seele (ein Wort, das austauschbar ist mit „Mensch“, „Menschen“) in den Stand der reinen und uneigennützigsten Liebe gestellt haben. Der Mensch spürt erstaunt, daß er auf Gottes Weise liebhat, der „ohne Warum“ und ohne irgendeine Bedingung zum Leben erweckt und seine Liebe nicht von der Antwort abhängig macht.

Diese „reine Liebe“ wird also im Menschen hervorgerufen, übersteigt jedoch unendlich seine eigenmächtigen Möglichkeiten. Es muß von so etwas wie einer Berührung Gottes gesprochen werden, denn die unvorhergesehene Folge ist, daß du in die Daseinsweise Gottes gezogen wirst, die wesentlich Liebe ist. Wenngleich diese Liebesreaktion deine Möglichkeiten völlig übertrifft, hast du doch die merkwürdige Sicherheit, daß sie dir zutiefst eigen ist und du darin zur vollendeten Entfaltung gelangst.

Dies alles sind bereits Aspekte des mystischen Prozesses; doch mit großer Präzision formuliert der blinde Mystiker, daß die höchste mystische Erfahrung, das „überwesentliche“ Leben, erst beginnt, wenn die eigenen Kräfte zum Lieben erschöpft sind. Das eigene Liebesvermögen,

selbst von Gottes Berührung aktiviert, ist am Ende seiner Möglichkeiten. Hier wird der Mensch konfrontiert mit seiner fundamentalen Ohnmacht. Mitwirkung und Treue als eigenes Handeln sind definitiv unmöglich geworden. Das menschliche Vermögen hat hier seine Grenzen erreicht, weil Gottes Daseinsweise absolut außerhalb seines Bereiches liegt. Hier müssen sich wohl Richtung und Perspektive wandeln, weil das menschliche Ich als Subjekt des Handelns Platz macht für Gott, der zum neuen Daseinszentrum wird. Indem der Mensch stirbt, kann Gott selbst im Menschen leben: das lebende Leben oder das „überwesentliche“ Leben. Gott bewirkt nicht länger die reine Liebe im Menschen, sondern er selbst liebt auf seine Weise in ihm. Die menschlichen Kräfte sind erschöpft, und in regungslosem Verkosten erfährt der Mensch, wie Gott in ihm handelt.

Dies ist auf eine Weise geschehen, daß solche Seelen wirklich eher in passivem als in aktivem Zustand zu lieben beginnen; und zwar aufgrund der langen Zeit, in der sie einige Erfahrung ihrer Kraft machen konnten – freudig und geduldig im Geist und im Herzen –, um edelmütig die verschiedenen schmerzhaften Todesarten der nackten Liebe zu erleiden.

Im Laufe des mystischen Prozesses wird die Liebe immer weniger eine eigene Aktivität des Menschen; vielmehr erfährt der Mensch, wie Gott in ihm liebt. Das scheint zwar schön zu sein, ist aber sehr schmerzlich, weil man selbst ausgeschaltet ist und machtlos zusehen muß. Diese Liebe ist von allem entblößt: Du verstehst sie nicht, du kannst sie weder vorbereiten noch ihr nachhelfen, noch viel weniger fühlst du sie. Es ist eine Liebe, die in nichts mehr an das zu erinnern scheint, was du bislang Liebe nanntest. Alle bekannten Sicherheiten werden dir aus der Hand geschlagen. Gottes Liebe scheint in allem der menschlichen Liebe entgegenzustehen. Jedenfalls läßt sich keine „Liebe“ mehr erfahren, denn du stehst mit leeren Händen da, und alles entfällt dir. Das ist ein Sterbeprozess, der endlos lang dauert und auch dauern muß. Trotzdem hast du noch einen kleinen Rest eigene Kraft, durch die du dies alles geduldig erleidest. Eigene Initiativen und gute Absichten zählen nicht mehr. Solange du noch kannst, mußt du tun, was möglich ist. Du kannst in der Passivität niemals vorlaufen, ohne in Aktivität zu verfallen. Es ist eher ein Abnutzungsprozeß – wie der Tropfen, der quälend langsam den Stein aushöhlt. Ungeachtet der sado-masochistischen Tendenzen einiger Asketen, gibt es nicht so etwas wie eine mystische Euthanasie, in der du Gott etwas nachhelfen kannst, weil das Ende doch in Sicht ist.

Wenn eine solche Seele soviel Mut hat, die Ordnung und das Vergnügen dieses aktiven Spiels in ihrem eigenen Objekt ständig wei-

terzuführen, und wenn sie darüber hinaus ihre aktiven Kräfte erschöpft fühlt von der aktiven Zuwendung, die lauter, liebevoll und ein-fältig ist, hat in diesem Fall keine einzige Handlung angesichts des durchdringenden Anblicks der Unermeßlichkeit ihres Objekts noch irgendeinen Wert für sie – im Verkosten, im Anblick oder Eindruck. Sie sieht und schaut ihn ja bereits in der letzten seiner unendlichen Handlungen, so daß seine Vollkommenheit und sein ganz einfaches Wesen nichts anderes sind als er selbst. Die geschaffene und aktive Liebe kann sich ihm ebensowenig nähern wie der Verstand oder die erleuchtete Erkenntnis, es sei denn in einem endlos weiten Abstand.

Die Entdeckung der letztendlichen Machtlosigkeit des Menschen entsteht nicht aus einem Mangel an Selbstwertgefühl, sondern aus der Intuition der unermeßlichen Größe Gottes, die Objekt des mystischen Schauens ist. Während Gott auf solch eine unbegreifliche Weise in dir zu lieben beginnt, schaut du ihn *unmittelbar* in seiner schaffenden Liebe „ohne Warum“, der letzten seiner unendlichen Handlungen, die mit seinem tiefsten Wesen zusammenfällt, denn Gott *ist* Liebe. Er selbst manifestiert sich auf überrumpelnde Weise, und du bist nicht länger derjenige, der etwas von Gott erfährt. Es gibt keinen Zweifel, die Bewegung muß von der anderen Seite herkommen. Das ist die fundamentale Entdeckung des Mystikers: die Veränderung der Perspektive, die Verlegung des Zentrums. Mystik kann nicht auf ein erhabenes „Gefühl“ süßer Vereinigung mit Gott eingegrenzt werden, denn dann bliebest du konzentriert in dir selbst und würdest nicht aus deinem Zentrum gehoben in Gott hinein, verloren für dich selbst. Wie sehr du dich auch anstrengen magst, meditieren und kontemplieren zu lernen – vielleicht sogar mit großem Erfolg –, so wirst du doch entdecken, daß du bis heute endlos weit von Gott entfernt geblieben bist, wenn dir plötzlich *bewußt* wird, daß er *handelnd* da ist. Wenn der Mensch Gott schauen müßte, würden wir mit Recht in vielen kritischen Fragen steckenbleiben. Dürfen und können wir das? Wer ist Gott?... Wenngleich es unlogisch und unwahrscheinlich ist, erzählt der Mystiker jedoch, daß Gott sich deinem Blick mit Gewalt *aufdrängt*. Es gibt nichts mehr aus eigener Initiative zu schauen, denn Gottes Liebe bahnt sich stürmisch einen Weg in dir. Jede Initiative ist dir aus der Hand geschlagen. Du wirst in Gottes Blickrichtung mitgerissen.

... Wenn das Objekt – in der stürmischen Gewalt seiner Größe und seiner Liebe – die Seele durch sich selbst so lebendig und so tief berührt, daß sie an seiner Liebesmacht, an der stürmischen Gewalt, die sie in die Totalität ihres unendlichen Objekts mitreißt, un-

tergehen muß, sieht und fühlt sie in ihm nur das Unermeßliche von Feuer, Glut, Vorzüglichkeit, Schönheit und Vollkommenheit, was alles dem Objekt selbst wesentlich ist, denn er selbst ist das alles lediglich in ihm selbst.

Die Seele, die bereits eng und unzertrennlich mit dieser über göttlichen Natur vereinigt ist, hat mit all dem Gemeinschaft in der ganzen Gottheit. Da ist sie erfüllt von Gott gemäß dem gegenwärtigen Aufnahmevermögen ihres Gefäßes, das in seinem heutigen Stand nicht mehr enthalten kann.

Hierin ist die Gottförmigkeit schon so groß und so hoch im Geschöpf, daß Gott bei deren Anblick bereits großes Wohlgefallen an ihr hat, d. h. in dem Genuß ihrer Schönheit.

Die Verwirrung wird immer größer. Als Objekt des Schauens befindet Gott sich nicht außerhalb deiner selbst, auf sicherem Abstand. Während Gott auf seine Weise in dir liebt, wirst du unwiderstehlich in die Gottheit, den Liebesquell mitgerissen. Gott geschieht in dir gemäß deines unaufhörlich begrenzten Fassungsvermögens. Du in ihm und er in dir. Letztendlich schaut Gott sich selbst in dir. Beim Anblick seiner selbst genießt er seine eigene Schönheit. Der Mensch scheint überflüssig zu sein. Höchstens noch ein störender Faktor. Dieser maßlosen Gewalt der Liebe Gottes ist nichts gewachsen. Der Mensch geht in dieser Liebesübermacht unter. Er stirbt, weil Gott ihm zuviel ist. Er überlebt in Gottförmigkeit. Doch hat Gott sich in diesem Liebesspiel außer Sinnen, „verrückt“ geworden von Liebe, vom Menschen abhängig gemacht. In ihm hat Gott seine Liebe schauen wollen. Der Mystiker kann kein Pessimist sein, denn er ist sich der wahren Größe des Menschen bewußt geworden. Der Mensch wird in den unermeßlichen Abgrund der Liebe Gottes mitgerissen, wo er auch für sich selbst noch unfindbar bleibt. Dieses Abenteuer geht nie zu Ende.

Aber weil die höchste Vervollkommnung der Braut im Bräutigam – oder wenn man will: des Geschöpfes in Gott – nicht hier zu Ende gehen muß, verdoppelt Gott dies alles – ich meine seine tiefen Berührungen in seinem Geschöpf –, um es noch besser mit dem sehr lebendigen und feurigen Ziehen und Locken seines Liebesfeuers zu durchdringen. Dies verschlingt und verzehrt nämlich ganz und gar alles, was es stark und geeignet genug zum Empfangen, Erfahren und Erleiden findet und antrifft, ohne es bei dieser Berührung ganz und gar in seinem natürlichen Leben zu beeinträchtigen. Gott beginnt die Seele hier bereits mit ganz anderen Reichtümern zu schmücken und zu zieren, als er jemals tat, indem er sie durch aufeinanderfolgende Berührungen und Wirkungen seines Liebesfeu-



ers in einen viel höheren Stand und Zustand der Vereinigung, des Anblicks, der Freude, der Umformung, der Ruhe und des Genusses erhebt als alles Vorhergehende.

Hier nun gibt die Seele den Geist auf und stirbt für immer dem Verlangen nach Begreifen, während all ihre Freude in der Unbegreifbarkeit seiner Liebe liegt. Diese begreift man nämlich unendlich besser und ganz anders im Sterben aus Liebe als im Krankwerden von dieser selben Liebe.

Unaufhörlich nimmt das, was bereits das absolute Ende zu sein schien, an Intensität zu. Alle Erfahrungskategorien stellen sich hier als unzulänglich heraus. Die Sprache läuft immer hinter den Tatsachen her. Jede übertreffende Stufe verlangt unvermeidlich nach einer neuen übertreffenden Stufe, weil der Prozeß der Vereinigung nicht aufhört und unmöglich aufhören kann. Alles Eigene des Menschen wird in dem Liebesbrand, der gottförmig macht, verzehrt, ohne daß man jemals aufhört, ein Mensch zu sein. Das natürliche Leben und die Individualität werden immer gründlicher angetastet und vom neuen göttlichen Leben durchdrungen; die dynamische Spannung bleibt jedoch unauflösbar, weil beide Pole der Beziehung bestehenbleiben. Es gibt nichts mehr zu erfahren „in der Unbegreiflichkeit seiner Liebe“, und gerade dies ist die höchste Erfahrung. Der Mensch kommt zur Ruhe im sprachlosen Verkosten der Ekstase, in der keine gefühlsmäßige Ekstase mehr erfahren wird. Er tritt in Selbstvergessenheit aus sich selbst, und in absoluter Offenheit tritt er ein in Gott. Er weiß nur noch um das lebende Leben, das Dasein der Liebe Gottes, in dem jedes menschliche Können untergeht, das Begreifen im Dunkeln tastet und nichts mehr übrigbleibt, was erfahren werden könnte. Auf diese Weise hebt sich jede „mystische Erfahrung“ unvermeidlich im Durchbruch eines „gottförmigen Lebens“ auf.